

Schluss: Zur Aufdeckung des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs

Im Folgenden möchte ich noch einmal die gewonnenen Erkenntnisse und zentralen Thesen dieser Untersuchung präsentieren und darlegen, worin ihr Beitrag zur Theorieentwicklung besteht. Des Weiteren werde ich auf Limitierungen der Arbeit eingehen, bevor ich einen Ausblick auf weitere mögliche Forschung gebe und schließlich einige politische Schlussfolgerungen ziehe.

Gewonnene Erkenntnisse

Eine Motivation dieser Untersuchung war es, die Ursachen von Umweltzerstörung und damit einhergehende soziale Probleme systematischer zu bestimmen, als dies in den Disziplinen der Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften sowie der Umweltökonomik bisher üblich ist. Obwohl umwelt- und nachhaltigkeitsbezogene Disziplinen sich der Transformation des Status quo hin zu einer klimafreundlicheren und auch sozial nachhaltigeren Zukunft verschrieben haben, blenden sie mögliche strukturelle Gründe für die sozial-ökologische Krise oft aus – insbesondere die kapitalistische Produktionsweise (Feola 2020).¹ In diesen Disziplinen wird oft nicht systematisch nach den Gründen der immer drängenderen ökologischen Probleme gefragt, stattdessen stehen dort

¹ Teils sind gesellschaftliche Fragen des Umgangs mit der natürlichen Umwelt explizit aus der Ökonomik ausgeschlossen, weil sie kein klassisches Knappheitsproblem darstellen – die natürliche Umwelt ist so lebens- und wirtschaftsnotwendig, dass sie nicht mehr relativ, sondern absolut knapp ist. Ausgehend von einem Selbstverständnis der Ökonomik, nach der diese sich als ökonomische Methode zur Ermittlung effizienter Entscheidungen versteht (vgl. Robbins 1932), ist es dann nicht mehr möglich, ›ökonomische‹ Entscheidungen in Bezug auf Umwelt- und Nachhaltigkeitsprobleme zu treffen, denn zur Erhaltung der Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen gibt es im Prinzip keine Alternative. Es ist daher gar keine ›ökonomische‹ Entscheidung, ob die lebendigen Grundlagen für Leben und Wirtschaften erhalten werden, da dies eine Notwendigkeit menschlichen Weiterlebens ist. Und dennoch ist die Theorie und Praxis der ›offiziellen‹ Ökonomie nicht an dieser Einsicht ausgerichtet.

mehr die direkten Auslöser von Umweltzerstörung einschließlich ihrer sozialen Konsequenzen im Vordergrund: zu viele CO₂-Emissionen durch Unternehmen und Verkehr, fehlende staatliche und internationale Regelungen, ökologisch nicht nachhaltiges Konsumverhalten von Endverbraucher_innen oder die Anwendung umweltschädlicher Technologien. Was diese Auslöser möglicherweise miteinander verbindet, steht hingegen nicht zur Debatte und wird allenfalls als gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hintergrund betrachtet.

Diese Untersuchung verfolgte darum das Ziel, den kapitalistischen Verwertungszusammenhang, der sich auch auf die natürliche Umwelt erstreckt, sichtbar zu machen. Diese Untersuchung möchte mit einer solchen Aufdeckung eine sozial-ökologische Transformation ermöglichen, die derzeit durch eine fortgesetzte Verschleierung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise verhindert wird. Allerdings erstreckt sich der kapitalistische Verwertungszusammenhang nicht nur auf die natürliche Umwelt, sondern auch auf menschliche Tätigkeiten und Formen des Sich-Organisierens, die nicht Teil der >offiziellen< Ökonomie sind, wie etwa Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, Subsistenzarbeit oder Commoning. Dies ebenfalls zu berücksichtigen, entspricht Forderungen nach einer pluraleren Ökonomik (Dobusch und Kapeller 2012; Gräbner und Strunk 2019; ISIPE 2014; Petersen u.a. 2019; Saave 2020) und dem Anliegen der Feministischen Ökonomik, vergeschlechtlichte Bereiche des Wirtschaftens und Arbeitens stärker zu thematisieren (Strassmann 1995).

Aus der Motivation, die Gründe ökologischer und sozialer Probleme strukturell zu bestimmen und ökonomisch unsichtbare, aber hoch relevante Bereiche theoretisch abzubilden, habe ich hier einen Zusammenhang näher beschrieben, den ich Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise genannt habe. Dieser Begriff soll verdeutlichen, dass das, was aus dem Blickwinkel der >offiziellen< Ökonomie als abgetrennt erscheint, eigentlich mit dieser in Beziehung steht. Die Komponenten dieser Beziehung lassen sich zwar analytisch voneinander unterscheiden, sie stehen jedoch in einem gemeinsamen kapitalistischen Verwertungszusammenhang.

Um diesen Verwertungszusammenhang auszuleuchten, habe ich die zentrale Forschungsfrage wie folgt formuliert: *Auf welche Art und Weise basiert die Akkumulation von Kapital auf der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise?*

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage musste nachvollzogen werden, welche Komponenten die Innen-Außen-Beziehung umfasst, welche Dynamiken diese Beziehung strukturieren und welche diesbezüglichen Ansätze und Perspektiven in der Literatur bisher entwickelt worden sind. In Kapitel 1 habe ich das Innen der kapitalistischen Produktionsweise anhand politökonomischer Grundlagen definiert. In den Kapiteln 2 und 3 habe ich mithilfe von Theorien, die die Außenverhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise oder zumindest bestimmte Aspekte davon diskutieren, die Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung herausgearbeitet. Hierbei wurden die theoretischen Konzepte der Einverleibung und der Externalisierung rekonstruiert und so bestimmt, dass sie im Rahmen dieser Untersuchung den größten Nutzen versprachen (Kapitel 2.6 und 3.5): Während Einverleibung eine Dynamik des Hineinholens von Ressourcen aller Art sowie von Arbeitskräften in den sichtbaren kapitalistischen Produktionszusammenhang beschreibt, meint Externalisierung das Abtrennen eines Bereichs des Außen und das Auslagern von Kosten aus der >offiziellen< Ökonomie in

dieses Außen. Im Herausarbeiten dieser beiden Dynamiken wurde bereits in Grundzügen deutlich, was in den in Kapitel 2 und 3 diskutierten Theorien jeweils unter dem Außen verstanden wird und inwiefern das jeweils gemeinte Außen funktional für die Akkumulation von Kapital ist. Aufgrund der Vielfalt der in den Theorien verwendeten Konzepte zum Außen war es dabei nötig, das Außen der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber dem Innen für diese Untersuchung möglichst eindeutig zu bestimmen (Kapitel 4).

Luxemburg schlug in ihrem Hauptwerk *Die Akkumulation des Kapitals* bereits 1913 vor, das Außen als nicht-kapitalistisches Milieu aufzufassen (Kapitel 2.2). Historisch betrachtet galt bei Marx (Kapitel 2.1) und in Luxemburgs empirischer Auseinandersetzung mit der Akkumulation von Kapital (Kapitel 2.2) besonders der Raub von Land und Rohstoffen im Rahmen des kolonialen Projekts als Beispiel für die von ihr identifizierte einverleibende Inanspruchnahme des Außen. Aber was kann in der heutigen postkolonialen Situation als nicht-kapitalistisches Milieu bzw. als Außen bezeichnet werden? Wenngleich Luxemburg bereits von einer Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise auf alle Weltregionen ausging, hat sich dieser Prozess in den vergangenen 100 Jahren doch noch einmal um ein Vielfaches intensiviert. Angesichts dieser Ausbreitung ist ein primär regionales oder räumliches Verständnis des Außen heute nicht mehr plausibel. Innen und Außen sind zwar räumlich gefasste Konzepte, allerdings lassen sich die damit bezeichneten Bereiche heute (wie damals) nicht auf die geografische Unterscheidung von kapitalistischen Zentren und davon weit entfernten, nicht-kapitalistisch produzierenden Regionen reduzieren. Denn die Unterschiede zwischen nicht-kapitalistisch und kapitalistisch durchziehen Gesellschaften, selbst in kapitalistischen Zentren (Kapitel 3.2). Ich möchte mit den Begriffen Innen und Außen auf mehr hinweisen, als sie es in ihrer räumlichen Semantik nahelegen, und auch die unterschiedliche Sichtbarkeit, gesellschaftliche Bewertung und theoretische Stellung beider Bereiche sowie vor allem den unterschiedlichen verwertenden Zugriff auf sie begrifflich transportieren. Um dies verständlich zu machen und dem Bereich des Außen eine griffigere theoretische Gestalt zu geben, unterscheide ich drei Formen des Außen: nicht-kapitalistische Tätigkeiten, ökologische Prozesse und sich nicht-kapitalistisch reproduzierende Schichten und Gesellschaften (Formen I-III des Außen, Kapitel 4). Diese Formen des Außen können wiederum über Einverleibung und Externalisierung von der kapitalistischen Produktion in Anspruch genommen werden.

Das Außen könnte im engeren Sinne nicht-kapitalistisch genannt werden, wenn es vom kapitalistischen Verwertungszusammenhang losgelöst oder unabhängig ist. Dies trifft tendenziell nur auf einzelne, geradezu konstruiert anmutende Beispiele zu. Denn tatsächlich haben viele losgelöst scheinende Aspekte bereits eine kapitalistische Formung erfahren – darunter ökologische Prozesse wie z.B. die maritime Sedimentbildung, die mittlerweile mit Mikroplastik ›angereichert‹ ist, menschliche Tätigkeiten wie Mutterschaft, die heute oft von zur Profitmaximierung eingesetzten Reproduktions-technologien umgeben ist, oder entlegene Bereiche wie der Weltraum, durch den mehr und mehr Weltraumschrott aus der Raumfahrt fliegt. Selbst wenn ein losgelöstes, unabhängiges Außen noch besteht, könnte dieses prinzipiell über Einverleibung und Externalisierung für die Kapitalakkumulation funktional gemacht werden. Dies hat für Fälle eines losgelösten Außen gewissermaßen nur noch nicht stattgefunden. Es konnte

daher festgehalten werden, dass das Außen neben den drei genannten Formen in zwei Qualitäten vorliegt: einerseits als losgelöstes Außen und andererseits als kapitalistisch geformtes Außen (Kapitel 4.1.1). Wenn das Außen nicht völlig losgelöst von der kapitalistischen Produktionsweise besteht, sondern von dieser geformt wird, erscheint es lediglich als losgelöster Bereich. Dieses geformte Außen ist ein Außen, das der kapitalistischen Produktionsweise angehört – ein Außen als eigenes Anderes.

Sofern das Außen einverleibt oder externalisiert wird, erfüllt es verschiedene Funktionen für die Akkumulation von Kapital (siehe vier Funktionen des Außen bei Luxemburg in Kapitel 2.2.2 sowie Kapitel 4). Grundlegend dient es als Lebensgrundlage von Menschen. Darüber hinaus ermöglicht die Inanspruchnahme des Außen, z.B. in Form von kostenlosen Vorprodukten und unbezahlten Dienstleistungen, auch direkt unternehmerisches Handeln zur Profitmaximierung bzw. kapitalistische Verwertungsakte. Dies betrifft unter anderem den Bereich der sozialen Reproduktion. Tätigkeiten der sozialen Reproduktion sind Voraussetzung für die Kapitalakkumulation im Innen und müssen ihr zugleich äußerlich sein, weil sie nur unter den gegebenen Verhältnissen der kapitalistischen Produktionsweise so billig sind bzw. momentan so billig erscheinen, dass damit Profite im Innen in dieser Höhe ausgewiesen werden können. Die Ermöglichungsfunktion des Außen ist hier doppelt: Prozesse und Tätigkeiten im Außen ermöglichen (menschliches) Leben überhaupt, etwa wenn unbezahlte Care-Arbeit Menschen gesund erhält. Sie ermöglichen aber auch im Speziellen die Akkumulation von Kapital, da es eine profitsteigernde Wirkung hat, wenn das Außen einverlebt wird und Kosten auf dieses externalisiert werden, z.B. im Falle der privat geleisteten Reproduktion von Arbeitskraft. Bezuglich der untersuchungsleitenden Frage lässt sich damit eine erste Antwort geben: Kapital kann akkumuliert werden, weil das Außen einverleibend und externalisierend in Anspruch genommen wird.

Wenngleich das Außen auch funktional ist und funktional gemacht wird, ist es damit nicht vollständig umrissen. Seine drei oben genannten Formen lassen sich nämlich nicht nur darüber als Außen definieren, dass sie auch in spezifischer Weise verwertet werden. Denn neben der Ermöglichungsfunktion für menschliches Leben und für die Akkumulation von Kapital hat das Außen in seinen drei Formen auch sein Eigenleben – insbesondere wurde dies am spezifischen Charakter der Care-Arbeit (Kapitel 2.5.3) und am Beispiel Wirtschaftswald (Kapitel 4.2) gezeigt. Dieses Eigenleben findet statt, egal ob die Ergebnisse der Prozesse und Tätigkeiten im Außen auch noch mit der kapitalistischen Produktionsweise verstrickt sind oder nicht.

Im Fall der Einbindung in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang treten über die Dynamiken Einverleibung und Externalisierung kapitalistische Formungen ein. Dies ist unter anderem bei einer formalen Einverleibung der Fall (Kapitel 2.6). Formal nenne ich diese Variante von Einverleibung, weil dabei das betroffene Außen eine Form des Innen der kapitalistischen Produktionsweise bzw. der ›offiziellen‹ Ökonomie annimmt – beispielsweise werden Ressourcen aller Art zu Produktionsmitteln oder Waren oder Menschen werden zu Lohnarbeiter_innen. Eine kapitalistische Formung ergibt sich, weil ein bestimmter Bereich des Außen selektiv einverleibt und damit über die kapitalistische Organisation im Innen tendenziell vom restlichen Außen abgetrennt wird. Zudem erfährt der formal einverleibte Bereich unter Umständen im Hineinholen eine Veränderung, was im Falle von einverleibten Tätigkeiten auch mit

Marx' Begriff der reellen Subsumtion bezeichnet werden kann. Bei räuberischer Einverleibung (Kapitel 2.6) wird ebenfalls formend ins Außen eingegriffen, und zwar durch Raub, Anzapfen oder Ausnutzen. Geformt wird das Außen hier, insofern etwas von diesem weggenommen oder es ausgezehrt wird. Allerdings verbleibt das räuberisch Angezapfte im Außen, denn nur dessen Vorteile und Leistungen werden einbezogen. Auch bei Externalisierung als Kostenauslagerung (Kapitel 3.5) erfährt das Außen eine kapitalistische Formung, denn Kosten, die von Aktivitäten im Innen ausgehen, werden auf diesen Bereich ausgelagert, womit die Betroffenen umgehen müssen. Das Auslagern von Kosten aus dem kapitalistischen Produktionszusammenhang ist dabei ein profitsteigerndes Spiegelbild zur Einverleibung in den beiden genannten Varianten, also dem kostengünstigen oder kostenlosen Hineinholen von Ressourcen aller Art.

Eine besondere Stellung hinsichtlich der kapitalistischen Formung hat eine Teil-dynamik, die ich aufbauend auf Biesecker und von Winterfeld (2004; 2014) Externalisierung als Prinzip genannt habe (Kapitel 3.5). Sie formt zwar ein Außen über dessen Abgrenzung vom Innen, aber dabei wird auch ein Innen vom Außen getrennt. Externalisierung als Prinzip ist also die Dynamik, die einen offiziell-ökonomischen Raum (Innen) etabliert, in Kontrast zu dem erst ein Außen als scheinbar jenseitig der kapitalistischen Produktionsweise erscheinen kann. Über Externalisierung als Prinzip erscheint das Außen aber lediglich als getrennt, indem es unsichtbar gemacht wird, beispielsweise über die Kodierung als reproduktiv (Biesecker und Winterfeld 2014). Das Außen steht aber in einer Verwertungsbeziehung zum Innen.

Das Außen einzuverleiben, es externalisierend abzutrennen und Kosten dorthin zu verlagern ist nicht bloß ›Marktversagen‹, sondern gehört konstitutiv zur gegenwärtigen Form kapitalistischen Wirtschaftens. Anders als ein neoklassischer oder mikroökonomischer Ansatz (Kapitel 3.1) lässt es die hier entwickelte Theorie der Innen-Außen-Beziehung zu, explizit von inneren und unsichtbaren, äußeren Bereichen der kapitalistischen Produktionsweise zu sprechen. Die Benennung der Komponenten Innen und Außen sowie die Benennung der Dynamiken der Einverleibung und der Externalisierung, die die Beziehung zwischen diesen Bereichen strukturieren, macht bewusst, was in neoklassisch ausgerichteten Vorstellungen von ›der Wirtschaft‹ verborgen bleibt.

Es konnte außerdem gezeigt werden (Kapitel 6), dass beide Dynamiken ökonomisch betrachtet zwei Seiten einer Medaille darstellen, da sie gleichermaßen profitsteigernd wirken. Einverleibung und Externalisierung sind somit als Doppeldynamik der Inanspruchnahme des Außen zu verstehen. In der Praxis tritt diese Doppeldynamik allerdings als Abfolge verketteter Einzelprozesse auf: Dort liegt die Doppeldynamik räumlich und zeitlich ausgebreitet vor – was sich theoretisch zusammenziehen lässt, erscheint in der empirischen, detailorientierten Betrachtung daher unter Umständen als unverbunden. Obgleich also einzelne Prozesse, die als Dynamik der Externalisierung oder der Einverleibung identifiziert werden können, in konkreten Situationen nicht unbedingt unmittelbar am gleichen Ort und zum selben Zeitpunkt zutage treten, korrespondieren sie in ihrer profitsteigernden Wirkung und stehen als miteinander korre-

spondierende Dynamiken untrennbar in Verbindung.² So konnte etwa am Beispiel der Einrichtung von ökonomischen Klimaschutzmaßnahmen in tropischen Urwäldern gezeigt werden (Kapitel 6.2.2), dass dort gleichsam eine formale Einverleibung des Außen in der Form II (ökologische Prozesse) und eine Auslagerung von Kosten des Klimaschutzes auf die lokale Bevölkerung stattfindet. Durch die theoretische Verbindung der beiden Dynamiken lässt sich ein wesentlich komplexeres Bild zeichnen, als dies lediglich unter Berücksichtigung von Einverleibung- *oder* Externalisierung möglich wäre.

Die doppelte Inanspruchnahme des Außen geht allerdings nicht vonstatten ohne die Ausbeutung von Lohnarbeit und weitere unternehmerische Prozesse, die in der Arena des Innen versuchen, die dort vorhandenen Möglichkeiten der Profitmaximierung zu nutzen. Dort können einige Parteien Kapital anhäufen und so auch ihre Macht und Handlungsmöglichkeiten ausdehnen. Obwohl die Kapitalakkumulation im Innen, auch genannt Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter oder erweiterte Reproduktion (2.2), spezifisch für die kapitalistische Produktionsweise ist, lässt sich dieser Vorgang nicht von der Inanspruchnahme des Außen wegdenken. Betrachten wir die Innen-Außen-Beziehung im Überblick, so lassen sich zwei Schauplätze der Kapitalakkumulation erkennen: kapitalistisches Wirtschaften im Innen sowie die Inanspruchnahme des Außen. Diese Anordnung ist nicht zufällig, sondern historisch gewachsen (Mookerjea 2018).

Die Trennung von Innen und Außen in zwei Wirkstätten der Kapitalakkumulation ist darüber hinaus in ihrer Kombination profitabel. Denn einerseits sorgt die Organisation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise dafür, dass Arbeitskräfte ausgebeutet und Waren produziert und verkauft werden können. Andererseits verbilligen räuberische und formale Einverleibung von Ressourcen und Arbeit aus dem Außen zahlreiche Produktionsprozesse im Innen. Auch Externalisierung als Kostenauslagerung wird zur Akkumulation im Innen gebraucht, da diese Dynamik Kosten im Zuge kapitalistischer Produktion einspart. Dies hält zudem die negativen Folgen des Konsums kapitalistisch produzierter Waren zumindest für eine gewisse Zeit und in bestimmten Regionen von der ›offiziellen‹ Ökonomie fern. Das Außen wird so permanent und handfest in Anspruch genommen.

Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist auch, dass sich daher das Außen nicht als bloßer Hintergrund der Geschehnisse im Innen abhandeln lässt. Stattdessen ist die Inanspruchnahme des Außen ein weiterer Hauptschauplatz für die Akkumulation von Kapital, die teils aus der profitsteigernden Doppeldynamik von Einverleibung und Externalisierung gespeist wird. Spezifisch kapitalistisch ist am offiziell-ökonomischen Wirtschaften darum nicht nur die Ausbeutung von Lohnarbeit, sondern auch der einverleibende und externalisierende Zugriff auf das Außen. Diese beiden Zugriffsweisen wirken aufeinander und bilden gemeinsam einen kapitalistischen Verwertungszusammenhang.

Diese gewonnenen Erkenntnisse basieren auf einer abstrahierenden Trennung von Innen und Außen, wie dies in der Rekonstruktion von Einverleibung und Externali-

² Einverleibung benötigt vorbereitend die Externalisierung eines Außen, während Externalisierung Einverleibung vorbereiten kann. Bei räuberischer Einverleibung stellt sich jedoch auf jeden Fall eine Auslagerung von Kosten ein, da der Raub stets einen Schaden bewirkt.

sierung (Kapitel 2 und 3), in der Bestimmung dieser Dynamiken als Doppel (Kapitel 6) sowie in der Untersuchung des Außen (Kapitel 4) erfolgte. Allerdings lässt sich die Trennung zwischen Innen und Außen auch hinterfragen (Kapitel 5), denn in der Praxis liegen sie eigentlich in einem komplexen Zustand der Verwobenheit und sogar der Hybridität vor. In Kapitel 5 wechselte ich den Fokus von einer Gegenüberstellung von Innen und Außen hin zu einer Detailbetrachtung anhand der Beispiele einer Kreativarbeiterin (Kapitel 5.1.1) und eines Hofs, auf dem Solidarische Landwirtschaft betrieben wird (Kapitel 5.1.2). Damit konnte erfasst werden, wie Innen und Außen in konkreten Situationen aufeinandertreffen: Individuen, Haushalte und alternativ wirtschaftende Organisationen kombinieren Ressourcen, die im Innen oder im Außen bereitgestellt werden, um ihre Reproduktionserfordernisse zu erfüllen.³ Individuen vollziehen zu dem Grenzgänge zwischen Innen und Außen. Dies zeigte, dass Leben und Wirtschaften aufgrund von Reproduktionserfordernissen in der Innen-Außen-Beziehung als komplexe Zustände ausgestaltet sind, die sich nicht strikt dem einen oder anderen Bereich zuordnen lassen.

Aufgrund der grundlegenden Gegebenheit von Komplexität und Hybridität sieht sich eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung mit einem Repräsentationsproblem konfrontiert: Von kapitalistischem Wirtschaften unterschiedlich betroffene Bereiche müssen theoretisch jeweils für sich identifiziert werden, um ihre unterschiedliche Funktionalität für die Akkumulation des Kapitals erklären zu können. Allerdings sind diese Bereiche praktisch verwoben oder hybrid. Teils lässt sich dieses Problem über die Wahl der Betrachtungsebene mildern: Wird beispielsweise ein Tag im Leben eines Individuums, das zugleich Lohnarbeiter_in und Privatperson ist, detailfokussiert betrachtet, dann treten Komplexität und Hybridität deutlicher. Dennoch lässt sich dieses Repräsentationsproblem in der Theoriebildung nicht ganz auflösen: Die hier betriebene politökonomische Theoriebildung befindet sich daher in einem Spannungsfeld zwischen theoretischer Abstraktion, die notwendig ist, um erfassen zu können, was auf welchen Wegen für die Akkumulation von Kapital funktional wird, und dem Ziel, die Kategorien Innen und Außen (und damit auch der Dynamiken zwischen diesen Bereichen: Einverleibung und Externalisierung) auf eine Wirtschaftspraxis übertragen zu können, an die eigentlich andere Fragen gerichtet werden müssten als alleine die Frage nach deren Funktionalität. Beispielsweise könnte nach den Widersprüchen gefragt werden, in denen sich Individuen und alternativ wirtschaftende Organisationen aufgrund der verschiedenen Anforderungen der Einbindung ins Innen und ins Außen bewegen. Der Fokus auf die Funktionalität, den die hier angestellte Theoriebildung mit sich bringt, schränkt die Genaugigkeit der Untersuchung der Praxis insofern ein, als er den Detailreichtum sowie die Komplexität der jeweiligen Lebensrealitäten und -situationen in den Hintergrund rücken lässt.

Aus diesen Überlegungen folgt die Erkenntnis, dass die Praxis eben nicht nur aus dem Blickwinkel der Funktionalität betrachtet werden kann. Die Analyse und Darstellung von Verwertungsbeziehungen verstellt gegebenenfalls den Blick auf andere Cha-

³ Biesecker und Hofmeister bezeichnen die Kombination von Innen und Außen im gleichen Zusammenhang, aber in ihrer Begrifflichkeit als »Einheit von Produktion und Reproduktion« (Biesecker und Hofmeister 2008, 442).

rakteristiken der Praxis. Weitere Forschung könnte darum fragen, wie die Reproduktionsanstrengungen bestimmte Dinge, Prozesse und Tätigkeiten als Komplexe oder Hybride funktional machen oder ob die jeweiligen Besonderheiten dieser Dinge, Prozesse und Tätigkeiten die Inanspruchnahme dieser Beiehe erschweren oder gegebenenfalls widerständiges Potenzial in sich bergen. Auch wenn die Begriffe Innen und Außen angesichts der in der Praxis auftretenden Hybridität Abstraktionen darstellen, helfen sie Verwertungszusammenhänge zu klären: Wie wird eine Tätigkeit, die allgemein betrachtet im Außen gelagert ist, doch in einer empirisch hybriden Situation einverleibt? Wie werden z.B. Reproduktionskosten für eine Ressource, die im Innen der kapitalistischen Produktionsweise als Produktionsmittel genutzt wird und somit bereits einverleibt ist, dennoch externalisiert? Gerade die Feinheiten, also Komplexität und Hybridität in der (Re)Produktion von Individuen, Haushalten und Organisationen, müssten zukünftig dahingehend untersucht werden, inwiefern sie die Akkumulation von Kapital befördern.

Ergebnis dieser Untersuchung ist eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise. Die Begriffe Innen-Außen-Beziehung sowie Einverleibung und Externalisierung können die Systemgrenzen der ›offiziellen‹ Ökonomie überwinden und machen die kapitalistische Produktionsweise greifbar. Sie zeigen, dass die Akkumulation des Kapitals bzw. die fortdauernde Profitmaximierung ohne reproduktive Prozesse und Tätigkeiten nicht funktionieren würde. Denn ohne deren Inanspruchnahme wäre es unmöglich, so viele Profite zu erwirtschaften, da Einverleibung und Externalisierung den Profit im Innen der kapitalistischen Produktionsweise steigern.

Die Rekonstruktion von Einverleibung und Externalisierung und die Schärfung der theoretischen Erfassung ihrer Verbindung ermöglichen ein besseres Verständnis der Grundlagen der Akkumulation von Kapital. Da das Außen von Einverleibung und Externalisierung betroffen ist und sowohl die natürliche Umwelt als auch abgewertete, vergeschlechtlichte und rassifizierte Arbeitsfelder umfasst, eignen sich die Begriffe Außen, Einverleibung und Externalisierung als Brücken zur Zusammenführung von beispielsweise feministischer und ökologischer Ökonomiekritik (vgl. Oksala 2018, 230).

Im Sinne einer pluraleren Ökonomik macht diese Untersuchung begriffliche Angebote zur Integration der Bereiche, die in Standardwerken der Ökonomik nicht im Fokus stehen. Ähnliche Anliegen verfolgen zahlreiche heterodoxe Ökonom_innen, wie etwa Goodwin u.a. (2014), die in ihrem ökonomischen Lehrbuch die *principles of economics* in einen Kontext setzen. Die hier angestrebte Kontexterweiterung bezieht sich aber nicht nur auf eine Relativierung ökonomischer Modellannahmen, sondern auf einen tiefgreifenden Perspektivwechsel im Sinne des Subsistenzansatzes: das Anerennen der Zentralität der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise für die Akkumulation von Kapital. Ein zentrales Moment dieses Forschungsprojekt bestand dementsprechend auch darin, der groben Ausblendung der für diese Beziehung relevanten Zusammenhänge entgegenzuwirken.

Eine theoretische Erfassung des Verhältnisses von Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise ist auch notwendig, wenn es darum geht, neue Wege zu

finden, wie sich eine Gesellschaft nachhaltig reproduzieren kann.⁴ Denn eine ökonomietheoretische Ausblendung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise wirkt in verschiedener Hinsicht nachteilig. Eine theoretische Vernachlässigung der Innen-Außen-Beziehung in der Ökonomik führt zu einem verzerrten Verständnis dessen, was ökonomisch ist, sowie zu einer fehlenden praktischen Bewertung des Außen, was de facto in eine sozial-ökologische Krise mündet (Biesecker und Hofmeister 2006, 17-19). Darüber hinaus erschwert die Ausblendung des Außen politischen Akteur_innen die Gestaltung der sozialen Reproduktion nach Maßstäben der Gerechtigkeit, den Erhalt der Lebensgrundlage der Menschen, also der Ökosysteme selbst, sowie die Förderung neuer Möglichkeiten (konvivialen) Zusammenlebens zwischen Menschen und zwischen Spezies (Haraway 2016; Tronto 1993; zu Konvivialität Vetter 2021). Eine Ausblendung verhindert aber nicht nur die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftens, sie reproduziert auch zahlreiche Ungleichheitsverhältnisse, da kapitalistische Verwertungsbestrebungen auf bestehende Herrschaftsverhältnisse, insbesondere auf *race*, Klassenzugehörigkeit oder Geschlecht, aufsatteln.

Die kapitalistische Produktionsweise kann aufgrund der mit ihr verbundenen Doppeldynamik aus Einverleibung und Externalisierung nicht zu einem Abbau struktureller Ungleichheit oder zu einer Förderung globaler inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit beitragen. Stattdessen verstetigt sie Ungleichheit und mangelnde Nachhaltigkeit – mehr noch, die auf Ungleichheit basierende und die natürliche Umwelt beeinträchtigende einverleibende und externalisierende Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise hat System und ist eine notwendige Bedingung kapitalistischen Wirtschaftens. Diese Untersuchung versteht sich angesichts der notwendigen Offenlegung und Auflösung dieses Verhältnisses als ökofeministische politökonomische Kritik. Sie fordert damit gleichzeitig eine pluralere Ökonomik und ein Ökonomieverständnis, das sich im Vergleich zum (neo-)klassischen Disziplinenverständnis und gegenüber dem Gegenstandsbereich des Mainstreams der Ökonomik deutlich weitet.

Eine Überwindung der problematisierten Ausblendung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise sowie des damit verbundenen orthodox-ökonomischen Paradigmas gelang bereits früheren ökofeministischen Theorien (z.B. Kapitel 2.3 und 3.3). Diese wenden einen integralen Zugang an, wie dies beispielsweise im Subsistenzansatz (Kapitel 2.3) oder in Theorien aus dem Kontext des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften (Kapitel 3.3) erfolgt. Mit Lessenichs (2016) Wendung des Nicht-wissen-Wollens (Kapitel 3.2) lässt sich erklären, weshalb solche existierenden, den kapitalistischen Verwertungszusammenhang aufdeckenden Ansätze in Externalisierungsgesellschaften kaum Gehör fanden. In den Worten der Biologin und Umweltaktivistin Rachel Carson ließe sich diese anhaltende Ausblendung noch immer wie folgt kommentieren: Wir leben in einer Ära, »in which the right to make a dollar at whatever cost is seldom challenged« (Carson 1962, 13). Ökofeministische Interventionen rufen dazu auf, dieses ›Recht‹ zu hinterfragen und einen kritischen

4 Nachhaltig heißt gemäß der Definition der World Commission on Environment and Development von 1987 dauerhaft sowie inter- und intragenerationally gerecht (World Commission on Environment and Development 1987).

Blick auf die sozial-ökologische Krise und ihre Auslöser zu werfen. Ohne diesen Blick lässt sich weder nachhaltige Entwicklung im Sinne starker Nachhaltigkeit (Ott 2014) erreichen, noch lässt sich die ›offizielle‹ Ökonomie von einem vergeschlechtlichten Wachstumszwang befreien (Scholz und Heilmann 2019; Mies 2015, 24).

Die Innen-Außen-Beziehung habe ich in dieser Untersuchung in erster Linie als einen Denkraum eingeführt. Sie ist aber auch ein Handlungsspielraum. Denn nicht nur mit Mitteln des Denkens muss gegenüber dem ökonomischen Mainstream Veränderung eingefordert werden, sondern auch praktisch ist Widerstand gegen die Inanspruchnahme des Außen nötig. Jedoch müssen auch Widerstand leistende Akteur_innen, die für eine sozial-ökologische Transformation kämpfen, sich den zerstörerischen Folgen vergeschlechtlichter und rassifizierter Externalisierung und Einverleibung bewusst sein, die unter kapitalistischen Bedingungen immer eintreten werden. Es ist daher elementar, die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu thematisieren, auch wenn dies praktischen Widerstand nicht ersetzt.

Limitierungen

Nach der Darstellung der gewonnenen Erkenntnisse möchte ich auf die Einschränkungen dieser Untersuchung eingehen. Grundlegend ist zur Einordnung zu sagen, dass diese Untersuchung nicht nur kapitalistische Akteur_innen und Lohnarbeiter_innen betrachtet hat, um aus deren Handeln Kapitalakkumulation zu erklären. Dies entspräche der Analyse einer Innen-Innen-Beziehung bzw. einer Kritik der Akkumulation des Kapitals, insoweit diese aus dem Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit hervorgeht. Insbesondere habe ich den Fokus nicht auf das Wirtschaften von Unternehmen gelegt oder dieses aus deren Perspektive betrachtet und darüber den gesellschaftlichen und ökologischen Rahmen ausgeblendet, wie dies so oft in der Betriebswirtschafts- oder Volkswirtschaftslehre der Fall ist. Stattdessen habe ich die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ins Zentrum der Betrachtung gerückt. Ziel war, diese Beziehung als Konzept und die Dynamiken, die diese Beziehung strukturieren, herauszuarbeiten.

Theorie und historische Situierung

Bei der Entwicklung der Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung musste ich größtenteils von konkreten historischen und regionalen Kontexten kapitalistischer Entwicklung abstrahieren. Dies ist dem Zuschnitt der Arbeit als Metatheorie geschuldet, die zahlreiche Theorien in Dialog bringen will. Immer wenn in den untersuchten Theorien transparent gemacht wurde, welche Einzelfälle, Kontexte und Beispiele zur Plausibilisierung dieser Theorien herangezogen wurden, habe ich dies benannt und damit, so weit es möglich war, den regionalen und zeitlichen Kontext konkreter Prozesse und Zusammenhänge für die Theoriebildung offen gelegt. Exemplarisch konnten einige konkrete Kontexte einbezogen werden, wie etwa die spezifischen Umstände der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln im England des 16. Jahrhunderts (Kapitel 2.1). Anhand des Beispiels der Hexenverfolgung im Mittelalter in Europa konnte gezeigt werden, dass auch die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung im heutigen

Europa historische Vorläufer hat (Kapitel 2.5.2). Um die aufgegriffenen Theorien in Dialog zu bringen, war es jedoch nötig, vom Entstehungskontext der jeweiligen Ansätze zu abstrahieren.

Trotz dieses pragmatischen und dialogorientierten Vorgehens in der Theoriebildung müssen die Begrifflichkeiten von Einverleibung, Externalisierung und Innen-Außen-Beziehung regional und historisch spezifisch konkretisierbar sein. Wenn die hier betriebene Theoriebildung gelungen ist, dann müssten sich die Begriffe in empirischen Untersuchungen als nützlich erweisen. Wünschenswert wäre eine Anwendung auf weitere konkrete regionale oder historische Kontexte, die dann wiederum zu einer Anpassung oder Schärfung der hier gewonnenen Begrifflichkeiten führen sollte. Denn trotz aller noch so hilfreicher theoretischer Abstraktion gilt, dass kapitalistische Gesellschaften nur in ihrer speziellen historischen Form existieren (Fraser 2016, 103).

Fokus auf die Produktionsweise

Zur Beantwortung der Forschungsfrage nach der Basis der Akkumulation von Kapital habe ich, statt von Kapitalismus oder kapitalistischen Gesellschaften zur sprechen, eine begriffliche Einführung auf die kapitalistische Produktionsweise vorgenommen. Der Fokus auf die Produktionsweise soll im Hinblick auf die Akkumulation größere Differenzierungen ermöglichen als der Begriff Kapitalismus, der zu oft als Containerbegriff für Wirtschaft und Gesellschaft genutzt wird und konkrete Prozesse der Kapitalakkumulation eher pauschalisiert, als zwischen verschiedenen Prozessen, die zu Kapitalakkumulation führen, zu unterscheiden. Was diese Arbeit damit nicht leisten konnte, war es, Gesellschaft als solche durch die Innen-Außen-Beziehung zu theoretisieren. Noch systembezogener könnte statt der kapitalistischen Produktionsweise auch eine Gesellschaft als kapitalistische Gesellschaftsformation und damit als spezifisch kapitalistisch gerahmt werden. Weitergehend könnte so untersucht werden, inwiefern kapitalistische Gesellschaftsformationen die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise bedingen.

Debunking dualisms

Die theoretische Erfassung und Darstellung von zwei komplementären Bereichen, Innen und Außen, birgt an sich bereits mögliche Einschränkungen. Theorien, die sich, wenn auch nur punktuell, auf eine Abgrenzung von Innen und Außen berufen, sehen sich so mit einem zentralen Problem konfrontiert: Die Abgrenzung von Innen und Außen dient dem Zweck der Analyse oder der Vermessung eines Ist-Zustands. Gegebenenfalls wird die aus der Abgrenzung vom Innen resultierende Ausblendung des Außen als falsch oder irreführend entlarvt und soll auch überwunden werden. Bevor die Trennung zwischen Außen und Innen überwunden werden kann, wie es beispielsweise der Begriff (Re)Produktivität (Biesecker und Hofmeister 2006) zu leisten versucht, muss die Trennung als solche zunächst dargestellt werden. Und indem sie dargestellt wird, wird sie erst einmal fortgesetzt und auch festgeschrieben. Dies ist in analoger Weise auch ein Problem aller feministisch-dekonstruktivistischen »debunking projects« (Haslanger 2003), die gegen die sozialen Normen der (Zwei-)Geschlechtlichkeit anschreiben. Biesecker und von Winterfeld konstatieren diese Einschränkungen hinsichtlich ihrer Ana-

lyse der Externalisierung: »[Das] System von Ein- und Ausgrenzung zu verlassen, ist schwer. Selbst der kritische Blick läuft Gefahr, analytisch eben das zu reproduzieren, wogegen er sich der Absicht nach richtet.« (Biesecker und Winterfeld 2004, 36) Jeder entsprechende Beitrag, wie auch der vorliegende, sieht sich daher mit dem Für und Wider der analytischen oder fortschreibenden Darstellung einer dualistischen Struktur konfrontiert – hier der Struktur von Innen und Außen. Dieses Forschungsvorhaben zielt auf das Aufdecken und letztlich die Auflösung einer verschleierten Beziehung ab, was trotz der wiederholten Benennung von Innen und Außen als ein erster Schritt zur Transformation der dominanten Dualismen dienen soll.

Herrschaftsverhältnisse

Die Fokussierung der Untersuchung auf die ökonomischen Aspekte der Innen-Außen-Beziehung stellt eine weitere Limitierung dar. Neben den ökonomischen Bedingungen einer fortgesetzten Kapitalakkumulation muss auch beachtet werden, dass die Akkumulation von Kapital auf zahlreichen Herrschaftsverhältnissen beruht. Da verschiedene Herrschaftsverhältnisse Gesellschaften durchziehen, nehmen Akteur_innen nicht einfach als Menschen verschiedene Rollen gegenüber der Akkumulation des Kapitals bzw. gegenüber der ›offiziellen‹ Ökonomie ein. Stattdessen nehmen Menschen Rollen gemäß sozialen und dabei hierarchischen Kategorien, wie *race*, *class* oder *gender*, ein oder werden in diese gepresst. *Race* ist beispielsweise entscheidend für die Kapitalakkumulation, wenn sich rassistische Diskriminierungen als ökonomische Vorteile für Verwertungsbestrebungen anderer Akteur_innen auswirken. Auch kann Rassismus umgekehrt nicht verstanden werden, ohne zu berücksichtigen, dass der Reichtum des Globalen Nordens auf der Kontinuität der (neo-)kolonialen Einverleibung und Ausbeutung von Arbeitskraft und Ressourcen aus dem Globalen Süden beruht. Herrschaftsverhältnisse und Kapitalakkumulation sind demnach zwei Seiten einer Medaille. Dies ist ein zentraler theoretischer Wegweiser, der in zukünftigen Untersuchungen noch systematischer berücksichtigt werden muss (weiterführend siehe z.B. Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013; Mookerjea 2018; Fraser 2014a). In vielerlei Hinsicht ist Herrschaft ökonomisch begründet oder ökonomisch verfestigt, aber nicht ausschließlich (Glucksmann 1995). Genauso wichtig wäre es daher, statt des hier gewählten Fokus auf ökonomische Aspekte der Akkumulation von Kapital die Innen-Außen-Beziehung als Zusammenspiel von Herrschaftsverhältnissen zu untersuchen: Denn Rassismus und Sexismus werden konstant neu erfunden, um eine mögliche Solidarisierung der unterdrückten Subjekte untereinander zu zerschlagen und Menschen als Andere auf ›ihren‹ jeweiligen Platz zu verweisen (Mookerjea 2018) – eine Zuweisung, die oftmals auch mit einem Ausschluss von ökonomischen Mitteln und Möglichkeiten einhergeht.

Wissen und Handeln

Diese Untersuchung ist aus dem Wunsch geboren, Wirtschaften im Wissen um die Funktionsbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise in einem transformativen und emanzipatorischen Sinne gestaltbar zu machen. Es wäre jedoch naiv anzunehmen, dass sich allein durch die Kenntnis von Einverleibung und Externalisierung und die Abhängigkeit der Kapitalakkumulation vom Außen der kapitalistischen Produktions-

onsweise diese Zusammenhänge schllichtweg ändern. Vom Wissen gelangen Menschen nicht automatisch zum Handeln, wie etwa Ökologiebewegungen schmerzlich feststellen mussten. Denn oftmals hören Menschen nicht einfach auf, an den gegebenen Strukturen ihrer jeweiligen Gesellschaften zu partizipieren, wenn sie zur Erkenntnis gelangen, dass diese Strukturen negative Konsequenzen nach sich ziehen oder ihnen bestimmte Privilegien sichern (z.B. Flugreisen), die sie verlieren könnten. Viele Kräfte binden menschliches Handeln an den Status quo und sind größer als die Angst oder Sorge beispielsweise um die planetaren Grenzen (Rockström u.a. 2009) zu stoßen. Eine Limitierung dieser Untersuchung ist daher, dass sie den Fragen nach der Veränderbarkeit von Strukturen und Herrschaftsverhältnissen nicht systematisch nachgeht und dennoch von der Annahme getragen wird, dass mehr Wissen über die kapitalistische Produktionsweise auch mehr Veränderung bewirkt. Die Frage nach der Veränderbarkeit der Innen-Außen-Beziehung könnte daher Gegenstand weiterer Forschung sein.

Nichtsdestotrotz wird es mit dem hier gewonnenen Wissen schwieriger zu behaupten, dass die ›offizielle‹ Ökonomik und andere davon externalisierte Bereiche voneinander losgelöst seien. Es wird dagegen hoffentlich einfacher zu thematisieren, wie sie zusammenhängen. Beispielsweise liefert die hier ausgearbeitete Theorie der Innen-Außen-Beziehung einen Rahmen dafür, zu verstehen, dass ›offizielle‹ Wirtschaftspolitik und Wachstumsförderung, neben möglichen positiven Auswirkungen auf die ›offizielle‹ Ökonomie, auch immer weitere, einverleibende und externalisierende Wirkungen haben können, die sich aus dem Zusammenhang der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ergeben, wie etwa die einverleibende Inanspruchnahme unbezahlter Care-Arbeit oder die externalisierende Inanspruchnahme von Ökosystemen durch die Entsorgung von Müll. Da der Schlüssel zu Veränderungen aber nicht nur im Wissen liegt, ist eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung auf weitere Forschung, politische Initiativen und aktivistische Anschlussstellen angewiesen, um tatsächlich zu realen Veränderungen beitragen zu können.

Standpunkt der Schreibenden

Zum Schluss möchte ich zusätzlich zu den genannten Limitierungen meine eigene Positionalität reflektieren. Im Anschluss an die Kritik eines objektiven Wissenschaftsverständnisses auf der Grundlage der feministischen Wissenschaftskritik (Harding 2004; Fox Keller 1982; Haraway 1988) gehe ich davon aus, dass die soziale Position einer Person in der Gesellschaft sowie ihre Erfahrungen maßgeblich auch deren wissenschaftlichen Zugang zur Welt prägen. Es gilt daher, mit diesen Vorprägungen transparent umzugehen und so den Dialog zwischen verschiedenen epistemischen Standpunkten zu ermöglichen. Oder wie Hill Collins formuliert: »In essence, each group identifies the oppression with which it feels most comfortable as being fundamental and classifies all others as being of lesser importance.« (Hill Collins 2000, 287) Als Angehörige einer Gruppe von Menschen, die sich unter anderem als weiblich, der Mittelschicht zugehörig und westeuropäisch beschreiben ließe, sind mir einige Unterdrückungsverhältnisse präsenter als solche, die in den Lebensrealitäten von Menschen auftreten, die anderen sozialen Gruppen zugehören. Da diese Theorie zum Ziel hat, Verwertungsbeziehungen und mit diesen verbundene, ökonomisch verfestigte Herrschaftsverhältnisse

se aufzudecken, sollten allerdings auch und gerade diejenigen Lebensrealitäten der am wenigsten privilegierten Menschen, Lebewesen und Akteur_innen maßgeblich für diese Theorie sein. Aufgrund meines eigenen partikularen Blickwinkels, den ich niemals ganz verlassen kann, ist eine solch holistische Grundlage für die Erarbeitung einer Theorie nicht gegeben. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung im Dialog weiterzuentwickeln.

Was wissenschaftlich folgen könnte

Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung einerseits und ihren Einschränkungen andererseits ergibt sich weiterer Forschungsbedarf. Ausgehend von der zunehmenden Kommodifizierung nicht-kapitalistischer Bereiche und entgegen der damit korrespondierenden Ideologie des ökonomischen Imperialismus (Lazear 2000) wäre es naheliegend, kritisch zu untersuchen, ob denn alles Außen einverleibt und dabei kommodifiziert werden kann oder sollte. Dies nachzuvollziehen würde auch zu der Frage führen, was zu tun ist, falls eine umfassende Kommodifizierung nicht möglich ist. Wie soll die dauerhafte Befriedigung der (Re)Produktionsbedürfnisse aller Menschen dann gewährleistet werden? Wie kann sie fair, nachhaltig und fürsorglich gestaltet werden, wenn berücksichtigt wird, dass im Rahmen der Innen-Außen-Beziehung das Außen stetig einverleibt und externalisiert wird? Es bleibt demnach zu untersuchen, wie *das Ganze des Wirtschaftens* (Biesecker 2000) jenseits der abstrakten Idee einer umfassenden Kommodifizierung fairer und nachhaltiger organisiert werden könnte, wenn dabei weder die Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen der kapitalistischen Produktionsweise noch die Inanspruchnahme des Außen perpetuiert werden sollen.

Ferner gilt es herauszufinden, mit welchen Methoden sich die Innen-Außen-Beziehung empirisch untersuchen lässt, um diese nicht bloß in illustrativen Beispielen darstellen zu müssen, wie ich es an einigen Stellen getan habe (Kapitel 4-6). Trotz dieser zunächst hilfreichen, zur Plausibilität der Argumentation beitragenden Darstellung könnte in Zukunft eine rein anekdotische Fundierung die Weiterentwicklung der Theorien der Einverleibung und Externalisierung erschweren. In methodisch fundierten empirischen Untersuchungen könnte *erstens* gefragt werden, wie eine Ressource, ein Prozess oder eine Tätigkeit aus dem Außen der Profitmaximierung bzw. der Akkumulation des Kapitals zuträglich ist oder in diese integriert ist, *zweitens*, welche Akteur_innen dies ermöglichen oder dagegen Widerstand leisten, und *drittens*, ob es symbolische, politische oder ökonomische Grenzziehungen gibt, die der konkreten Inanspruchnahme des Außen vorangehen und wie diese Grenzziehungen bewerkstelligt werden. Zur Beantwortung dieser Fragen müssen geeignete empirische Methoden gewählt oder entwickelt werden. Zudem müssen empirische Forschungsmethoden ausgearbeitet werden, um zu bestimmen, welche der mannigfaltigen sozialen und sozial-ökologischen Probleme eigentlich als Teil der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen sind. Zusätzlich ist zu klären, welche Methoden nicht nur den Transfer von der Theorie auf die Praxis ermöglichen, sondern auch ausgehend von der Praxis zur weiteren Theorieentwicklung beitragen.

Neben den benötigten methodischen Bausteinen zur empirischen Überprüfbarkeit ist es zudem notwendig, weitere forschungspraktische Anschlussstellen zu erweitern. Wer zu einer Nutzung des Wissens über den Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung kommen will, benötigt eine Metatheorie für verschiedene gesellschaftliche Handlungsfelder, die hilft, Fragen zum Policy-Making zu beantworten. Für die Bereiche der Care-Arbeit und der ökonomischen Klimaschutzmaßnahmen habe ich versucht, diesen Transfer anhand von Beispielen vorzubereiten (Kapitel 6.2.1 und 6.2.2). In diesen und weiteren Bereichen ist zu klären: Wie findet hier Einverleibung und Externalisierung statt? Inwiefern organisieren in diesen Bereichen Individuen sowie Organisationen im komplexen Zustand ihre Reproduktion? Wie sind die jeweiligen Menschen, Organisationen oder Aspekte der natürlichen Umwelt von Einverleibung und Externalisierung als Doppeldynamik betroffen? Wer nimmt das jeweilige Außen in Anspruch? Zwar ist jedes Fallbeispiel anders, allerdings zeichnet sich bei Care-Arbeit beispielsweise eine Externalisierung der relational-leiblichen Teile (Müller 2016, 157; siehe auch Kapitel 3.4.3) dieser Tätigkeiten ab, während bei der Einverleibung der natürlichen Umwelt die Selektion von Aspekten eines Ökosystems, die ein Profitversprechen tragen, eine große Rolle spielt, was buchstäblich Schneisen durch Ökosysteme schlägt (Kapitel 4.2). Ich gehe daher davon aus, dass sich innerhalb einer Metatheorie typische Muster der Einverleibung und Externalisierung für unterschiedliche Bereiche bestimmen lassen. Dies zu bestimmen könnte wiederum Anlass für politische Maßnahmen in diesen Bereichen bieten.

Einige Bereiche sind vermutlich besonders stark von Einverleibung und Externalisierung betroffen. Aus den konkreten Problemstellungen und Bedarfen der dort Betroffenen müssten in einem transdisziplinären Forschungssetting sinnvolle Fragen entwickelt werden, um dort Einverleibung und Externalisierung näher zu bestimmen. Deren Beantwortung könnte den Betroffenen helfen, mit negativen Folgen von Einverleibung und Externalisierung umzugehen oder sich vor diesen zu schützen. Bei Kenntnis der von der Innen-Außen-Beziehung negativ betroffenen Akteur_innen schließt sich daran außerdem die Frage an, wie Prozesse der Inanspruchnahme des Außen verändert oder gar verhindert werden können. Wichtig ist beim Nachgehen dieser Frage allerdings, den übergreifenden Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung grundsätzlich zu beachten: Wenn beispielsweise zur Abwendung negativer Folgen praktisch-politische Interventionen unternommen werden, wie z.B. ein Verbot der Einfuhr von Tropenholz oder ein Verbot von Kinderarbeit – was an sich dringend notwendig ist –, dann verhindert dies gegebenenfalls einzelne Prozesse der Inanspruchnahme. Jedoch löst dies nicht die generelle Verwertungsbeziehung zwischen Innen und Außen auf. Auch für die negativen Folgen aus diesem grundsätzlichen Arrangement muss insgesamt weiter nach Lösungsmöglichkeiten geforscht werden.

Letztlich könnte außerdem genauer nachvollzogen werden, wie sich die Innen-Außen-Beziehung in verschiedenen Formationen des Kapitalismus, insbesondere im Neoliberalismus, jeweils ausgestaltet. Da Subjektivierungsprozesse im Neoliberalismus eine entscheidende Rolle für die spezifische Ausprägung der Ausbeutung von Arbeitskräften spielen, böte beispielsweise eine Untersuchung von Einverleibungs- und Externalisierungsprozessen im Neoliberalismus Gelegenheit, auch die Rolle von Subjektivierung für den Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung insgesamt

noch stärker herauszuarbeiten. Dies verweist zudem auf den wichtigen Aspekt einer grundlegenden Bestimmung des Verhältnisses zwischen der Theorie der Innen-Außen-Beziehung und verschiedenen Zeitdiagnosen zur jeweiligen sozio-historischen Form des Kapitalismus überhaupt. Denn vor und neben dem Neoliberalismus gab und gibt es andere Ausprägungen kapitalistischen Wirtschaftens, etwa den Fordismus. Ich bin in dieser Untersuchung von der Annahme ausgegangen, dass die kapitalistische Produktionsweise gewisse Grundbausteine umfasst, die kapitalistisches Wirtschaften insgesamt charakterisieren, aber historisch und regional unterschiedlich ausgeprägt sein können. In weiteren Untersuchungen gilt es diese Annahme zu überprüfen, z.B. indem danach gefragt wird, ob oder wie sich Einverleibung und Externalisierung in unterschiedlichen sozio-historischen Formationen empirisch unterscheiden. Falls empirische Befunde eines solchen Vergleichs sehr unterschiedlich ausfallen würden, könnte dies in Frage stellen, ob die Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung für kapitalistisches Wirtschaften insgesamt charakteristisch sind oder nur für eine spezifische kapitalistische Gesellschaftsformation. Dies könnte wiederum anregen, kritisch zu reflektieren, ob eine allgemeine Arbeitsdefinition kapitalistischen Wirtschaftens über verschiedene Zeiträume hinweg überhaupt möglich ist. Hier gehe ich allerdings davon aus, dass Einverleibung und Externalisierung konstitutive Dynamiken kapitalistischen Wirtschaftens sind, also im Fordismus, im Neoliberalismus wie auch anderen kapitalistisch geprägten Formationen auftreten.

Was politisch folgen könnte

Neben verschiedenen Möglichkeiten, im Anschluss an die gewonnenen Erkenntnisse oder im Hinblick auf die genannten Einschränkungen weiter zu forschen, bietet sich auch an, aus den Erkenntnissen mögliche politische Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Erweiterung des ökonomischen Blicks auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise könnte den Weg für eine emanzipatorisch ausgerichtete Gestaltung der Beziehung zwischen Innen und Außen bzw. zwischen der Marktwirtschaft und dem Unterwasseranteil des ›Eisbergs‹ (Kapitel 2.3) ebnen. Dies könnte auch Bestrebungen stärken, die ökonomisch verfestigten Herrschaftsverhältnissen entgegenwirken wollen. Wie Mies bereits formuliert hat, ist hier ein Zusammenbringen verschiedener politischer Kämpfe unerlässlich: »[Eine] feministische Befreiungsstrategie [...] muss das Ende aller Ausbeutung von Frauen durch Männer, von Natur durch den Menschen, von Kolonien durch die Kolonisatoren und von einer Klasse durch eine andere zum Ziel haben.« (Mies 2015, 131 [1986])

Holzschnittartig könnte festgestellt werden, dass es bezüglich der Frage der Veränderung des ökonomischen Status quo zwei theoretische und politische Lager gibt: Einerseits gibt es die ›naiven‹ Nachhaltigkeitswissenschaften und orthodoxen Ökonom_innen, deren politische Vision es zu sein scheint, verschiedene Dimensionen der Nachhaltigkeit (Wirtschaft, Ökologie, Soziales und ggf. Kultur und Bildung) zu integrieren, um eine nachhaltige Entwicklung sowie ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum zu erreichen. Andererseits gibt es Vertreter_innen der hier aufgegriffenen Einverleibungs- und Externalisierungstheorien, von denen einige die Vereinbarkeit von

kapitalistischer Produktionsweise und Nachhaltigkeitszielen grundsätzlich bezweifeln. Sie gehen davon aus, dass sich kapitalistische Interessen und ökologische sowie soziale Interessen aufgrund des einverleibenden oder externalisierenden Charakters der kapitalistischen Produktionsweise nur schwer oder gar nicht vereinbaren lassen.

Die Autor_innen der hier aufgegriffenen Theorien haben unterschiedliche Schlussfolgerungen aus ihren Analysen gezogen. Müller (2016) beispielsweise thematisiert die Abwertung von Care-Arbeit durch Wert-Abjektion, die ungünstige Folgen sowohl für bezahlte und unbezahlte Care-Gebende als auch für Care-Nehmende hat und nach einer weitreichenden gesellschaftlichen Kritik der Warenform verlangt.⁵ Dahingegen folgen aus der Analyse der Trennungsstruktur (Biesecker und Hofmeister 2006) die Forderungen nach einer Aufhebung der Trennung zwischen den als reproduktiv und produktiv eingeordneten Gesellschaftsbereichen⁶ sowie nach einer anderen Rationalität hinsichtlich des Ganzen des Wirtschaftens, die nicht mehr mit dem (kapitalistischen) Verwertungskalkül vereinbar wäre. Der Fokus liegt dort nicht auf der Aufhebung der Warenform, stattdessen wird eine Aufhebung des Verhältnisses von Verwerten und Nicht-Bewerten gefordert.⁷ Andere Autorinnen, wie Federici, legen den Fokus stärker auf kollektives Handeln im Sinne eines Commoning. Sie schlägt vor, dass Individuen ihren »Beitrag zum Prozess der Kapitalakkumulation aufzukündigen und dafür sorgen, dass unsere Reproduktion nicht mehr zu Lasten anderer Commoner und Commons in der Welt geht« (Federici 2012b, 99). Sowohl eine Kritik der Folgen aus Einschlüssen in und Ausschlüssen aus der Warenform, die ein zentrales Vehikel der Kapitalakkumulation ist, als auch eine Kritik die Praxis des Verwertens und Nicht-Bewertens und stattdessen eine Orientierung an der Praxis des Commoning halte ich als politische Konsequenzen der hier gewonnenen Erkenntnisse für angebracht. Ähnlich formuliert Federici:

Wir müssen den Zustand andauernder Leugnung und Unverantwortlichkeit überwinden, durch den wir von den Konsequenzen unserer Handlungen die Augen verschließen, [sic!] und der aus der destruktiven Organisationsweise der gesellschaftlichen Arbeitsteilung resultiert. (Federici 2012b, 99)

Weiteren Anlass für politische Forderungen bieten Studien aus dem Feld der Ökologie, wie *Limits to Growth* (Meadows u.a. 1972), *Planetary Boundaries* (Rockström u.a. 2009) oder die Sachstandsberichte des Intergovernmental Panel on Climate Change. Im Prinzip ist auf der Grundlage der oben genannten feministischen Kritik sowie dieser ökologischen Studien bereits hinreichend bekannt, dass kapitalistisches Wirtschaftshandeln, das global betrachtet vor allem gemäß der kapitalistischen Produktionsweise organisiert ist, weitreichende ökologische und soziale Folgen hat. Ziel politischer Überlegungen muss

5 Bezuglich weiterer Forschung verlangt dies für Müller nach einer Erweiterung der Arbeitswerttheorie.

6 Im Rückgriff auf Mies argumentiert auch Federici, dass hierfür die Trennung von Produktion und Reproduktion aufgehoben werden muss, denn diese führe dazu, dass soziale und ökologische Kosten an andere Menschen delegiert bzw. ausgelagert werden (Federici 2012b, 99).

7 Dies streben Biesecker und Hofmeister (2006) über eine Theorie des Ökonomischen, die den gesamten Reproduktionsprozess umfasst, und über Vermittlungsbegriffe wie (Re)Produktivität an.

daher sein, die Verantwortung für notwendige Veränderungen des Verwertungszusammenhangs der Innen-Außen-Beziehung effektiv zu lokalisieren.

Während manche Autor_innen die Verantwortungsträger_innen für die Änderung der kapitalistischen Produktionsweise in einem gesellschaftlichen »wir« lokalisieren (Federici 2012b, 99; Lessenich 2016, 180), sprechen andere Strukturen an (Biesecker und Hofmeister 2006). Sicherlich ist beim nachhaltigen Umbau des Wirtschaftens jede_r Einzelne gefragt, weshalb eine Adressierung von Menschen als »wir« strategisch und inhaltlich wichtig sein kann. Besonders in Zeiten des Neoliberalismus ist es allerdings essentiell, die Verantwortung für das Gelingen des Lebens und wirtschaftspolitische Veränderungen nicht oder jedenfalls nicht primär auf das Individuum zu verlagern. Einerseits lässt es sich politisch kaum operationalisieren, die Allgemeinheit oder einzelne (überlastete) Individuen für eine gesamtgesellschaftliche Veränderung in die Pflicht zu nehmen, andererseits erzeugt auch der Verweis auf Strukturen oder »das System« keinerlei konkrete Handhabe. Veränderungen sollten daher auf mehreren Ebenen ansetzen: individuell, lokal, regional und global.

Auch wenn somit die Benennung der Akteur_innen, die Wandel vorantreiben können, herausfordernd ist, zeichnet sich im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung doch eine zentrale Verschiebung ab. Denn die Relevanz des Außen für die Akkumulation von Kapital fordert auch zu einer Verschiebung der politischen Mobilisierungsbemühungen auf – von Klassenkämpfen zu anderen Kämpfen: »The classic view of the Marxist/socialist left was that the proletariat [...] was the key agent of historical change.« (Harvey 2003b, 169) In den Vordergrund rücken nun weniger Lohnarbeiter_innen, sondern Menschen, die sich im Außen der kapitalistischen Produktionsweise bewegen oder mühsame Grenzgänge vollziehen, wie etwa Menschen, die Commoning betreiben, Subsistenzproduzent_innen und Bäuer_innen, Hausfrauen oder diejenigen, die *meta-industrial labor* leisten (Salleh 2000, Kapitel 4). Notwendig ist neben der Perspektivverschiebung eine Vernetzung der Commons, also der Alternativen, in denen Produktion und Reproduktion explizit zusammenkommen (Helfrich und Bolliger 2019).

Obwohl es nicht die_den eine_n Akteur_in oder nicht den einen Vorschlag gibt, die den Verwertungszusammenhang von Innen und Außen insgesamt aufzulösen vermögen, so können politische Strategien doch darauf zielen, das »Wie« existierender Einverleibungs- und Externalisierungsprozesse zu verändern. Politisches Handeln könnte sich auf besonders gravierende Folgen der Inanspruchnahme des Außen richten und versuchen, dort die negativen Folgen der Inanspruchnahme, wie z.B. die Folgen des Raubbaus an der Natur oder der unkom pensierten Ausnutzung von Care-Arbeiter_innen, abzumildern. Zudem könnte eine Kollektivierung von sozialer Reproduktionsarbeit einige der besonders negativen Folgen von Einverleibung und Externalisierung verringern, da die »Reproduktion von Menschen die arbeitsintensivste aller Aufgaben ist« (Federici 2012b, 101). Genauso zentral sind Umverteilungen »im nationalgesellschaftlichen wie im weltgesellschaftlichen Maßstab, von oben nach unten und von »innen« nach »außen«« (Lessenich 2016, 195).

Aus der vorliegenden Untersuchung ergeben sich zur Lokalisation der Verantwortung und genaueren Bestimmung politischer Veränderungen nun folgende Fragen: Wie können wir eine andere Wirtschaft schaffen, die nicht über Externalisierung als Prinzip die Einverleibung des Außen und die Kostenauslagerung auf das Außen struktu-

rell verschleiert? Wie können wir für die Bedürfnisse von Individuen und Gesellschaften sorgen, ohne uns auf die Bedingungen einzulassen, die durch die kapitalistische Produktionsweise geschaffen werden? Wie können wir die Tatsache verändern, dass sich Kapitalakkumulation im Innen auf die unkomensierte und rücksichtslose Inanspruchnahme des Außen, besonders von unbezahlten Arbeitskräften und der natürlichen Umwelt stützt, mitunter über einen kolonialen Zugriff? Und schließlich, wie kann die »offizielle« Ökonomie wieder eingebettet werden, sodass sie sich an Vorsorge, Kooperation und am für das Gute Leben Notwendigen orientiert (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2013, 9)? Können wir sowohl praktische als auch theoretische Antworten darauf finden, wie wir die Einbindung von Care- und Hausarbeit in die kapitalistische Produktionsweise begreifen und beurteilen können und wie wir Care- und Hausarbeit trotz oder jenseits der kapitalistischen Produktionsweise demokratisch und solidarisch gestalten können?

Zur Beantwortung all dieser Fragen ist eine Des-Illusion, also die Aufdeckung des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs, der erste Schritt. Was aber ist nötig, um den Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung abzulösen? Ich gehe davon aus, dass Veränderung möglich ist, wenn sich Menschen bewusst machen, dass die kapitalistische Produktionsweise Ursache dieses Verwertungszusammenhangs ist. Nur wenn sich (polit-)ökonomisches Denken von der Fiktion der »offiziellen« Ökonomie als autonomer Sphäre verabschiedet, kann eine sozial-ökologische Transformation stattfinden. Denn nur dann wird nicht blockiert, was so viele Individuen, Bewegungen und Initiativen bereits zu transformieren versuchen: das Ganze des Wirtschaftens. Eine Offenlegung der Beziehung zwischen Innen und Außen ebnet den Weg für eine Verschiebung von der Orientierung an Warenproduktion hin zu einer emanzipatorischen Gestaltung und Priorisierung von Reproduktion.

Anlass zur Hoffnung auf eine solche Priorisierung gibt vielleicht die Corona-Krise, die als Katalysator für manche derartigen politischen Prozesse dienen könnte. Die anfänglichen Maßnahmen zur Reduktion der Ansteckungen priorisierten in vielen Gesellschaften die Gesundheit der Bevölkerung gegenüber kurzfristiger Gewinnerwirtschaftung, was zu Lasten vieler Unternehmen ging. Da die Auswirkungen der Maßnahmen des Infektionsschutzes regional stark unterschiedlich ausfallen, ist es kaum möglich, von einer eindeutigen Verschiebung der Wirtschaftspolitik insgesamt zu sprechen. Dennoch könnte zumindest in der ersten Krisenbewältigungsphase vor der Phase des mittlerweile geforderten und betriebenen wirtschaftlichen Aufbaus von einer Priorisierung der Reproduktion im Sinne eines Fokus auf die Gesundheit der Bevölkerung gegenüber der kapitalistischen Produktion von Waren gesprochen werden. Auch wenn diese Phase zeitlich begrenzt war und sich die mögliche neue Reproduktionsorientierung im Nachgang der Krise erst durchsetzen müsste, sehen einige Stimmen angesichts dieses Moments die Möglichkeit zu einem Perspektivwechsel (Feminisms and Degrowth Alliance 2020; Paulson 2020).

Unweigerlich stellt sich angesichts der Permanenz der Innen-Außen-Beziehung und hinzukommender aktueller Krisenerfahrungen wie der Corona-Krise nicht nur die Frage nach einer Transformation des Wirtschaftens, sondern auch die Frage nach möglichen Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise. Die Suche nach solchen Alternativen zum Kapitalismus muss meines Erachtens scheitern, wenn von Befürwor-

ter_innen eines »Systemwechsels« erwartet wird, funktionierende Alternativen benennen zu können. Eine ähnliche systematische, weltumspannende Alternative zur kapitalistischen Produktionsweise und damit auch zur Innen-Außen-Beziehung existiert momentan nicht, da selbst ein Großteil nicht-kapitalistischer Bereiche in den Verwertungszusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise eingeflochten ist. Deswegen lässt sich eine ihrerseits globale Alternative auch nur schwer benennen. Statt daher die müßige Frage nach der *einen* Alternative weiter zu verfolgen und sich gar im Veränderungsimpuls dadurch ausbremsen zu lassen, dass doch eine ähnliche systemische Konstellation auf dem Reißbrett schon bereitliegen müsste, liegt großes Potenzial in graduellen, aber ernsthaften Reformen. Reformen können als ernsthaft bezeichnet werden, wenn sie, wie beispielsweise eine Care-Abgabe (Saave-Harnack 2019), ein grundlegendes Umdenken bezüglich des Umgangs mit kapitalistisch erwirtschafteten Profiten zur Voraussetzung haben. Jedoch hat insbesondere das ökologische Modernisierungspotenzial der kapitalistischen Produktionsweise Grenzen. Denn eine drastische »Reduktion des Ressourcenverbrauchs und der Senkenbelastung« (Brand und Wissen 2017, 149) im Hinblick auf die Inanspruchnahme der natürlichen Umwelt wird unweigerlich die Praktikabilität der kapitalistischen Produktionsweise selbst in Frage stellen. Radikaler Klima- und Umweltschutz ist daher, falls sich für ihn politische Mehrheiten finden lassen, prinzipiell ein möglicher Treiber für ernsthafte Reformen.

Eventuell läuft die Frage nach der richtigen Strategie zur Transformation der Innen-Außen-Beziehung zwischen Reformen und Systemwechsel auf eine Probe aufs Exempel hinaus: Lassen sich lebenswerte Gesellschaften, nachhaltige Lebensgrundlagen und gute soziale Standards aufbauen, die ein gutes Leben für alle bieten? Ist es möglich, innerhalb ökologischer Grenzen zu produzieren und zu konsumieren, wenn wir uns auf die kapitalistische Produktionsweise verlassen? Gelingt es, trotz der kapitalistischen Produktionsweise eine Commons-basierte Zukunft aufzubauen, in der (wirtschaftliche) Beziehungen eine »bestimmte Qualität [...], ein Prinzip der Kooperation und Verantwortung: füreinander, aber auch gegenüber der Erde, den Wäldern, den Meeren und den Tieren« auszeichnet (Federici 2012b, 100)? In vielerlei Hinsicht, z.B. aufgrund der Abhängigkeit der sozialen Sicherungssysteme von einer wachsenden Wirtschaft unter anderem in Deutschland, scheint dies unmöglich. Es bleibt jedoch angesichts der Unhaltbarkeit des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs der Innen-Außen-Beziehung nichts anderes übrig, als andere Arrangements auszuprobieren und damit »den Weg im Gehen zu erkunden« (Haug 2015).

Was politisch folgen müsste, ist daher vielleicht ein Sich-Trauen und ein Sich-gegenseitig-Versichern der an einer Transformation Interessierten, den Weg bis zur Überwindung des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs gemeinsam zu erkunden. Vielleicht muss die kapitalistische Produktionsweise nicht überwunden werden, um beispielsweise Haus- und Care-Arbeit sichtbarer zu machen, aufzuwerten und ohne den Druck zu organisieren, der angesichts der Verstrickung solcher Tätigkeiten, ob bezahlt oder unbezahlt, in die kapitalistische Produktionsweise auf Individuen lastet. Ich bin skeptisch, ob sich der Profitmaximierungsimperativ, der in kapitalistischen Gesellschaften an alle Unternehmen gerichtet wird, einfach weg-organisieren lässt. Um beispielsweise eine strukturelle Re-Organisation von Haus- und Care-Arbeit zu bewerkstelligen, sind tiefgreifende Transformationen nötig. Bevor es

zu diesen Transformationen kommt, muss aber zunächst jene entscheidende Tatsache thematisiert werden, die bis heute weitgehend unsagbar und unsichtbar geblieben ist: dass das Außen der kapitalistischen Produktionsweise ein Hauptschauplatz der Akkumulation des Kapitals ist.

Zu allerletzt

»It's capitalism, stupid!« Diese Abwandlung eines bekannten Ausspruchs⁸ ist eine treffliche Benennung des sprichwörtlichen Elefanten, der im Raum steht, wenn Akteur_innen aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft über Zukunftsfragen und gelingendes Leben diskutieren. Ihn müssen wir im Blick haben, wenn wir um Antworten auf Fragen der sozialen Gerechtigkeit, der Umweltzerstörung, der Zukunft von (Wohlfahrts-)Staaten und der Globalisierung ringen. Auch wenn der Begriff Kapitalismus längst wieder in Mode ist, sei es im Feuilleton oder auf dem Universitätscampus, und längst kein Unwort mehr darstellt, wie in den Dekaden zuvor,⁹ so klären sich entscheidende Fragen doch nicht alleine dadurch, dass jemand mit dem Finger auf das »System« zeigt. Das System ist genauer betrachtet eine Verwertungsbeziehung zwischen Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Seitdem es die kapitalistische Produktionsweise gibt, gibt es auch ihr Außen. Wenn wir die Permanenz dieses Außen ernst nehmen, dann ist sowohl die ökonomische Analyse als auch die von Biesecker und Hofmeister geforderte demokratische, diskursive, partizipative und kooperative Gestaltung (vgl. Biesecker und Hofmeister 2006, 166) der Innen-Außen-Beziehung eine Zukunftsaufgabe.

Während bereits vielfach geklärt ist, was Kernprobleme im Innen der kapitalistischen Produktionsweise sind – insbesondere Ausbeutung und Entfremdung –, verlangt der Zusammenhang von kapitalistischem Wirtschaften und seinem Außen immer noch nach weiterer Analyse. Was ist hier der eigentliche Skandal? Skandalös ist, dass Prozesse und Tätigkeiten im Außen der kapitalistischen Produktionsweise ökonomisch und politisch unsichtbar gemacht werden. Es ist ein unhaltbarer Zustand, dass davon Teile formal und räuberisch einverlebt werden und dass in dieses Außen Kosten ausgelagert werden. Besonders die unzureichende Aufarbeitung dieser Zustände und die bisherige akademische Marginalisierung einschlägiger Ansätze, wie etwa des Subsistenzansatzes, ist für die (politische) Ökonomik ein Armutszeugnis. Darum muss die weiterführende Analyse dieser Zusammenhänge als ökonomische Kernaufgabe erkannt werden.

8 Der Ausdruck »the economy, stupid« geht auf James Carville, einen Politik-Strategen in Bill Clintons Kampagne für die US-Präsidentschaft von 1992, zurück. Carville wies mit dieser Formulierung auf die Wirtschaft als eines von drei zentralen Wahlkampfthemen der Clinton-Kampagne hin.

9 Oder wie Nancy Fraser schreibt: »After decades in which the term capitalism could scarcely be found outside the writings of Marxist thinkers, commentators of varying stripes now worry openly about capitalism's sustainability, and activists throughout the world mobilize in opposition to its practices« (Fraser 2014a, 1). Dies versteht Fraser nicht als bloß intellektuelle Diskursverschiebung. Stattdessen sei die Rückkehr des Begriffs des Kapitalismus das Symptom einer »growing intuition that the heterogeneous social ills – financial, economic, ecological, political, social – that surround us can be traced to a common root; and that reforms which fail to engage with the deep structural underpinnings of these ills are doomed to fail« (Fraser 2014a, 1).

Alle Ökonom_innen, wie auch die spät auf den Feminismus gekommene Ökonomin Christel Neusüß, müssten von sich sagen können, dass sie mit einem »inzwischen feministisch geschulten Blick« (Neusüß 1990) an die Sache herangehen. Dies setzt eine bewusste Veränderung des Disziplinenverständnisses der Ökonomik voraus, das von einem ansatzzentrierten Verständnis (zur Einordnung Backhouse und Medema 2009a, 2009b; wie vertreten von Becker 1982) abrücken und eine Orientierung am Gegenstand (Graupe 2016; vgl. Dobusch und Kapeller 2012), am *Ganzen des Wirtschaftens* (Biesecker 2000) verfolgen muss. Eine solch integrierende Analyse war ein Ziel dieser Untersuchung. Ich hoffe, dass der hier entwickelte theoretische Rahmen der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise den Leser_innen einen Zugang zu den aus dieser Beziehung resultierenden Herausforderungen ermöglicht und zu ihrer emanzipatorischen Gestaltung beiträgt.

Ich habe hier keine völlig neue Sichtweise auf die kapitalistische Produktionsweise entwickelt. Vielmehr habe ich versucht, erweiterte Sichtweisen zu dem, was als Basis von Kapitalakkumulation untersucht wird, zusammenzuführen und in Dialog zu bringen. Obwohl sich schon in Marx' *Kapital* einige Verweise auf diese Zusammenhänge finden lassen, stellt eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise einen zumindest in Teilen neuen Denkanstalt dar, der den disziplinären Blick der Ökonomik erweitert. Diese Erweiterung ist nicht nur für die Orthodoxie der Ökonomik, sondern auch für die politische Ökonomie zentral. Denn »Marx ging von der Annahme aus, daß sich mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise sämtliche Arbeit in Lohnarbeit verwandeln würde, und nicht von ungefähr setzte die Kritik Rosa Luxemburgs an dieser These bei den Reproduktionsschemata an« (Bennholdt-Thomsen 1981, 38). Mit dieser Arbeit wollte ich im Anschluss an (Mies 1986; 2015, 76) der Sichtweise entgegentreten, dass das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital immer noch *das* kapitalistische Produktionsverhältnis darstellt, und darlegen, dass die Inanspruchnahme des Außen ein vergessener Hauptschauplatz der Akkumulation von Kapital ist, den es nun prominent auf die Bühne der ökonomischen Forschung zu bringen gilt.

All dies wäre vielleicht nur eine akademische Frage, wenn es nicht ums Überleben ginge. Darum geht es jedoch – vielleicht nicht unbedingt für die wenigen auf den Inseln des Wohlstands, wohl aber für Millionen von Menschen an den Peripherien des ökonomischen Weltsystems und für Ökosysteme, die durch kapitalistische Verwertung im Innen maßgeblich in Mitleidenschaft gezogen werden. Es wäre eigentlich schön, wenn Individuen und Gemeinschaften stattdessen mit Neugier, Offenheit und Zeit aushandeln könnten, wie sie (Re)Produktionsprozesse gestalten wollen, statt erdulden zu müssen, dass diese trotz aller Kämpfe dagegen durch die kapitalistische Produktionsweise, über Einverleibung und Externalisierung, zum Schaden der vielen gestaltet werden. Gerade in Zeiten des Anthropozäns und speziell der sozial-ökologischen Krise muss der ganze Eisberg ökonomietheoretisch und im alltäglichen Handeln »aus dem Wasser gehoben« werden (Hoinle 2020, 427). Denn lediglich einen Teil des Wirtschaftens in den Blick zu nehmen, reicht nicht aus, um informierte Politik zu betreiben. Die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise muss als Analysegrundlage für Politikansätze und soziale Kämpfe genutzt werden, wenn nicht nur das Überleben weniger privilegierter Menschen gesichert, sondern das Projekt eines Guten Lebens für alle auf

diesem Planeten ernsthaft in Angriff genommen werden soll. Daher ist die Gestaltung und eventuelle Auflösung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise kein *nice-to-have*. Es ist nötig, diese Gestaltung jetzt, mit allen Hebeln, Händen und Herzen, die für ihre Veränderung zu Verfügung stehen, anzugehen.

